

verzierten Winkelbändern zusammengehalten. Die Stabilität der Ständer wurde dadurch sowohl, wie auch durch die an den Hausecken und Scheidewänden verschiedenen T- und L-Formen ihres Querschnitts von 30—45 cm Stärke wesentlich befördert.

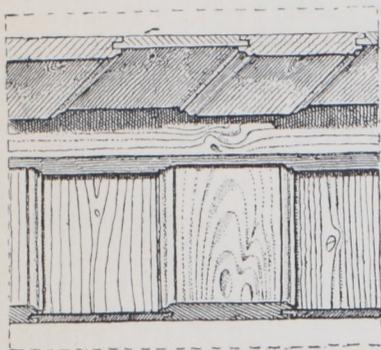


Fig. 14.

Bei den meisten Wohnräumen besteht das Wandgetäfel wie die Decke nach Fig. 14 aus wechselnd stärkeren und schwächeren unter sich vernuteten Brettern, so dass Wände und Decke eine übereinstimmende Einteilung zeigen.

Die Überschindelung der Wohnhäuser wie auf Tafel 7 kommt nur vereinzelt im Jaunthale vor; im allgemeinen herrschte früher die Übermalung des grössten Teils vom Holzwerke der Giebelfronte, wobei deren reiche Dekoration zur Gel-

tung kam, da die Friesverzierungen etwa nur 2 mm tief ausgemeisselt wurden.

Die Fenstergestelle sind aussen, für die im Winter einzusetzenden Vorfenster, mit einer Falze versehen.

Meist ist am Giebel die Jahreszahl der Erbauung des Hauses eingeschrieben.

Fehlt dieselbe, sind aber Sinnsprüche in lateinischen Lettern keilförmig ins Holz eingestemmt, so lässt sich mit Sicherheit schliessen, dass der Bau noch aus dem 17. Jahrhundert stammt, indem die deutsche Bibelschrift bei diesen Malereien erst mit dem 18. Jahrhundert aufkam.

Schliesslich müssen wir bezüglich des Stilistischen in der Bearbeitung des Holzwerks von Seiten der alten Werkleute des Jaunthales eingestehen, dass die harmonische Übereinstimmung aller Details, wie wir es im Berner Oberlande gefunden haben, hier nicht immer erreicht wurde, indem neben einer Überfeinerung eine gewisse Roheit der Form auftritt, wie z. B. bei dem unteren Ausläufer eines Pfettenträgers von der alten Sägemühle bei der Kaskade in Jaun. Fig. 15.

Demohngeachtet sind die Jauner stolz darauf, dass ihre Vorfahren „au stile Bernois“ gebaut haben, während sie, wie uns scheint, sich mit mehr Recht als die Erfinder einer sonst wohl in der Schweiz nicht vorkommenden Dekorationsweise rühmen dürfen, was wir bei Tafel 5 näher erläutern wollen.

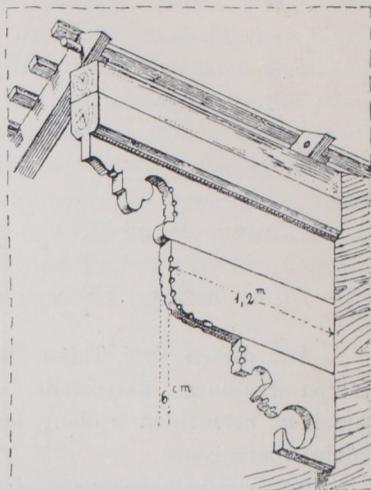


Fig. 15.

Wohnhäuser von Charmey und Weibolsried.

(Tafel 5.)

Auf dieser Tafel ist rechts die Hälfte eines Doppelwohnhauses in Charmey, in der Mitte ein Haus von Weibolsried und links im Hintergrunde die Kirche von Charmey dargestellt.

Wenn wir von dem hochgelegenen bernischen Dorfe Ablentschen thalabwärts in den Kanton Freiberg schreiten, so kommen wir über Weibolsried nach dem höchst malerischen Dorfe Jaun (Bellgarde), wo der Hauptarm der Jaun aus der Gebirgswand hervorstürzend einen sehr schönen Wasserfall bildet. Weiter abwärts, dem Thale entlang, wo sich die Landschaft erweitert, liegt das anmutige Pfarrdorf Charmey, wo die französische Sprache vorherrscht und wo sich unter anderen ähnlichen Bauten das erwähnte Doppelwohnhaus Tafel 5 nicht weit von der Kirche befindet. Dieses besonders reich ausgestattete Haus trägt am Giebel die Jahreszahl 1716, und auf den gebrannten Kacheln des Ofens im Wohnzimmer steht:

„Jaques et Pierre Mossu 1715.“

Nach dem Grundriss der einen von den beiden, auch in der Façade, ganz gleichen Hälften, Fig. 16, welche je einer Familie angehören, führt die Hausthüre durch einen Gang und der darin befindlichen Treppe zu der oberen central angelegten Küche auf den ersten hier dargestellten Wohnboden.

Das in Bruchsteinen gemauerte Erdgeschoss dient als Keller, sowie als Stallung für Ziegen, welche in dortiger Gegend zahlreich gehalten werden. Von der Laube an der Rückseite führt eine Treppe in den hinter dem Hause liegenden Garten. Der obere Stock hat im wesentlichen dieselbe Einteilung, nur dass an die Stelle der Küche der ganz unbenutzbare Raum des grossen aus Bohlen konstruierten Schornsteins tritt und eine schmale Treppe daneben auf den Dachboden führt. Das Mansarddach, aus zwei liegenden Stühlen übereinander konstruiert, hat ausser den beiden Giebelbindern noch zwei mit den inneren Querwänden korrespondierende Binder, mit drei Lehrsparren zwischen je zweien derselben.

Durch einen besonderen Fahrweg auf der Traufseite zur Rechten des Hauses gelangt man in den seitlich hinten angebauten Heuspeicher, dessen Boden mit dem des ersten Wohnbodens korrespondiert und dessen Dachsparren aus den verlängerten obersten Sparren des Hauptdaches bestehen.

Die Dekoration der breiten Gurtungen zwischen den Fensterreihen zeigt die Verbindung der Berner Art und Weise, das Ornament aus dem Balken auszuschneiden mit einem sonst wohl ausser dem Jaunthale selten vorkommenden Verfahren. Es sind nämlich künstlich ausgeschnittene Brettstücke auf die glatte Bohlenwand aufgenagelt, wie hier auf der unteren Brüstung der Bogenfries, auf der oberen andere periodisch wiederkehrende Formen zu erkennen sind.

Selbst die kleinen Konsolen über dem Dielenträger des zweiten Holzbodens, wie auch die Jahreszahl und die Anfangsbuchstaben der Namen von den beiden Bauherren bestehen aus aufgenagelten Holzstückchen. Die Nutzenwendung dieser so billig herzustellenden Dekorationsweise springt in die Augen.

Das Profil der die Galerie stützenden Hölzer

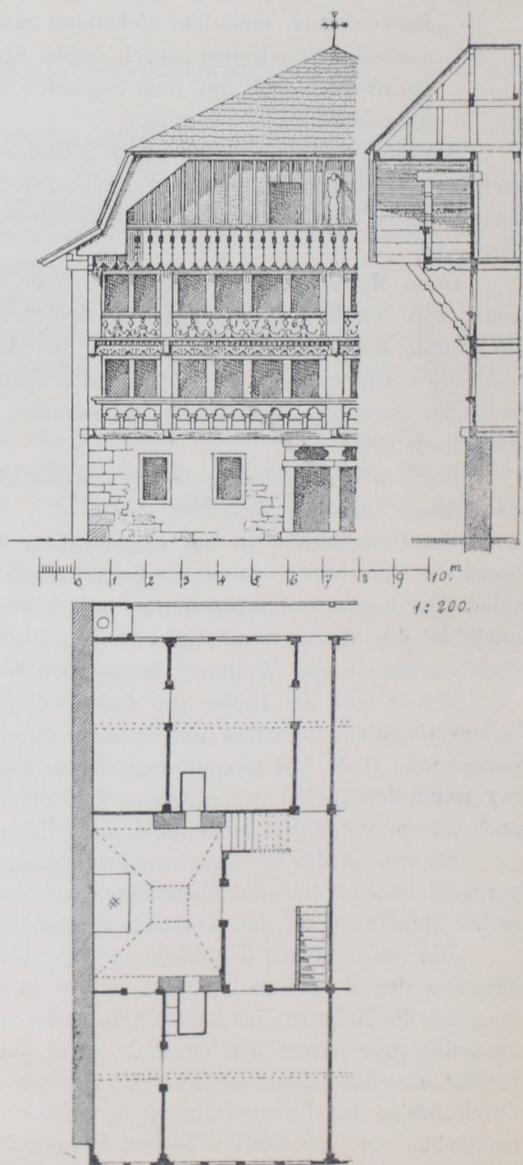


Fig. 16.

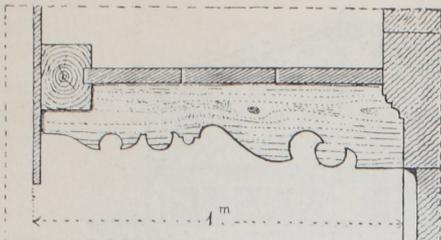


Fig. 17.

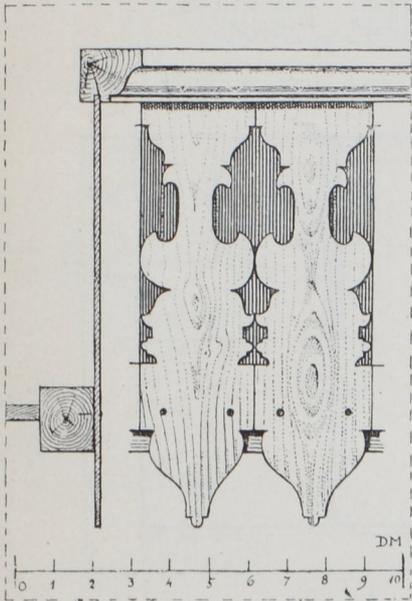


Fig. 18.

Die innere Verschalung der bewohnten Räume ist nach Fig. 19 in Rücksicht auf die dünnen Wandbohlen sehr solide aus gestellten vernuteten Brettern ausgeführt.

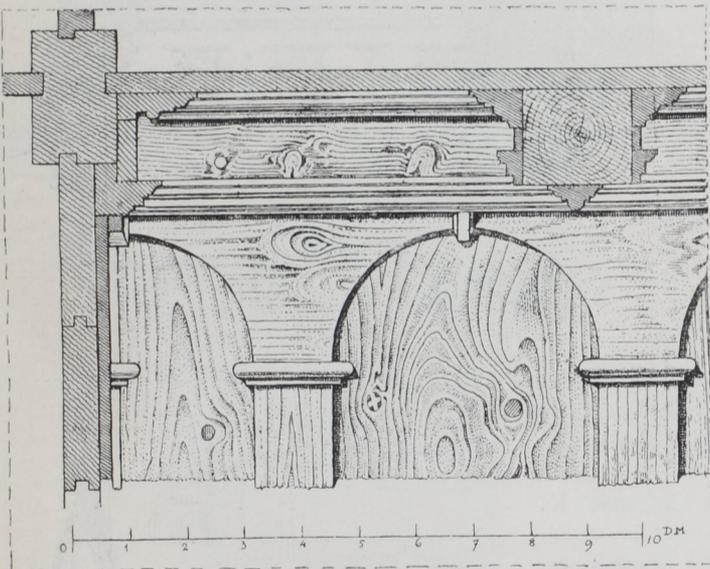


Fig. 19.

Zugleich zeigt diese Figur den Querschnitt des eingangs erwähnten einzigen Unterzugs der Fussbodendielen.

ist aus Fig. 17 zu ersehen. Zur Sicherung des langen Brustriegels derselben gegen Ausbiegung ist in seiner Mitte ein Pfosten angebracht, welcher oberhalb durch ein Querholz mit der Giebelwand verankert ist.

Die Brettausschnitte der Galerien auf beiden Giebelseiten, Fig. 18, sind auch auf die Ferne noch von guter Wirkung.

Alle diese Ornamente, wie auch die Galerien mit ihren Untersichten und denen des vorstehenden Giebeldaches, zeigen noch Spuren ehemaliger Übermalung, deren Charakter wir später von einem Hause in Jaun aus dem Jahr 1760, wo sie sich besser erhalten hat, in Farbendruck wiederzugeben gedenken.

Das mittlere Haus auf Tafel 5, aus Weibolsried, vom Ende des 18. Jahrhunderts, zeigt wie das vorige den Ständerbau in beiden Etagen, mit dem abgewalmten überschindelten Rechtwinkeldach und dem liegenden Stuhl.

Seine Giebelfront hat 12 m, seine Tiefe 24 m Länge.

Der seitliche Eingang führt zu der central angelegten Küche, und hinter derselben befinden sich Scheune und Stallung.

Bei der Dachkonstruktion mit dem liegenden Stuhl fehlen hier ausnahmsweise die Spannbalken der Binder, indem nach Fig. 20 kurze Balkenstücke gerade so bei dem Binder A, wie bei dem Lehrsparre B die Sparren und bei A noch die Stuhlsäulen stützen. Der durch den fehlenden Bundbalken eintretende Horizontalschub der liegenden Stuhlsäulen auf die beiden Wände der Traufseiten wird hier dadurch aufgehoben, dass die unter jenen Balkenstichen liegenden und mit den Bindern korrespondierenden Dielenträger der inneren Querwände die Traufseiten gleichsam verankern.

Die in Fig. 20 auf den Dielenträgern gezeichneten Hirnhölzer stellen kurze Wechsel zwischen den Balkenstichen vor und letztere ruhen einerseits auf der Wand, andererseits auf einem zweiten durchgehenden hierals Hirnholz bezeichneten Balken.

Das zierliche Ornament der Fensterbrüstung vom zweiten Wohnboden, Fig. 21, kommt mehrfach im Jaunthale vor. Auch zeigt diese Figur, dass die obere Etage am Giebel hier die untere nur sehr wenig überragt.

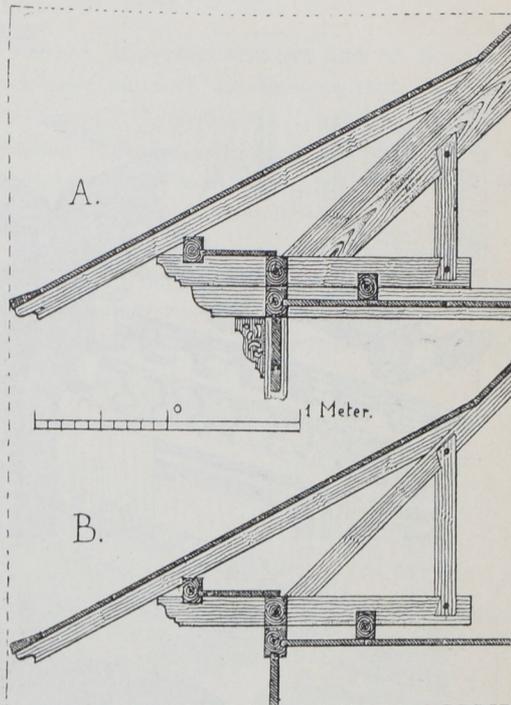


Fig. 20.

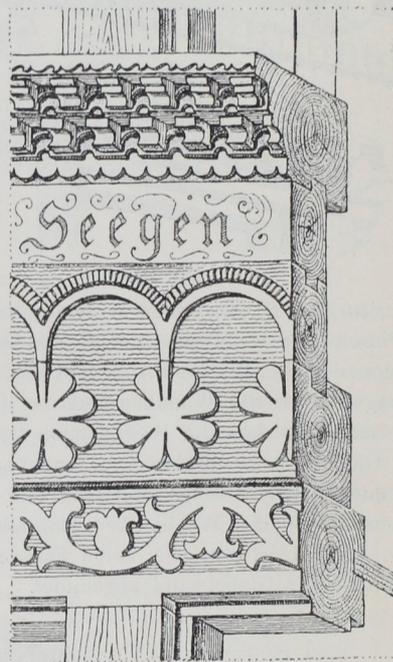


Fig. 21.

Wohnhäuser aus Jaun.

(Tafel 6.)

Das Pfarrdorf Jaun, dessen Bewohner durch ihre deutsche Sprache schon die Nähe des Kantons Bern anzeigen, ist reich an alten Holzhäusern, davon die ansehnlichsten im 18. Jahrhundert erbaut wurden. Auf Tafel 6 sind zwei Doppelwohnungen aus Jaun dargestellt, welche vermutlich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen. Beide haben das flache Schindeldach mit dem stehenden Stuhl, während aber das zur Linken ganz im Ständerbau konstruiert ist, zeigt das zur

Rechten nur unterhalb den Ständerbau und oberhalb den Blockbau ganz in Übereinstimmung mit den älteren Bauten des Simmen- und Saanen-Thales, ebenso wie bei einem anderen ähnlichen Hause in Jaun, das die Jahreszahl 1675 trägt und wobei sich nach Fig. 22 die Form der Pfettenträger wie bei dem Hause in Bettelried, Fig. 12, wiederholt, abgesehen von den schwarz und weiss gemalten Rauten auf den Balkenköpfen.